

ausreichend erschien, gründete sie nach und nach ein ganzes Konsortium von Bankgesellschaften, die alle demselben Zweck dienten: das Publikum zu bestimmten Börsenengagements heranzuziehen. Um den ganz großen Coup zu machen, kündigten die Bankunternehmungen der Madame Hanau an, daß sie gemeinsam eine Anleihe von 170 Millionen Francs auflegen wollten. Die Anleihe sollte dem Publikum phantastisch günstige Bedingungen bieten: eine Verzinsung bis zu vierzig Prozent. Bei Madame Hanau war eben nichts unmöglich.

Aber dies Projekt schlug doch dem Faß den Boden aus. Ein mehr als zweifelhafter Publizist, Georges Anquetil, der früher mit Madame Hanau gemeinsame Sache gemacht hatte und ihre Geschäfte von innen her kannte, zog zuerst die Alarmglocke. Die große Pariser Presse ging der Angelegenheit nach, und über Nacht gab es eine Affäre Hanau. Das Publikum, das bei den Banken der Madame Hanau sein Geld angelegt hatte, wurde unruhig und begann einen Sturm auf die Schalter. Die Presseangriffe häuften sich, und auch die Regierung konnte nicht länger untätig zusehen. Manchen Herren auf den Ministerien und im Parlament wäre es vielleicht angenehmer gewesen, den Mantel der Nächstenliebe über die ganze Affäre zu breiten. Denn man munkelte, daß auch sehr hochgestellte Persönlichkeiten Vorteile von den Geschäften der Madame Hanau gehabt hätten. Aber der uneigennützigste unter den französischen Politikern, Poincaré, duldet kein Vertuschen. So wurde kurzerhand der Staatsanwalt mit der Angelegenheit betraut. Die Unternehmungen der Madame Hanau wurden polizeilich geschlossen, und Madame Hanau selbst wurde in Untersuchungshaft genommen.

Mit dem Thronsturz der Bankpräsidentin beginnt erst die wahre Heldengeschichte der Mutter Hanau, die ihre Volkstümlichkeit begründet hat. Die gerichtliche Untersuchung gegen Madame Hanau und ihre Helfer zieht sich jahrelang hin. Die ganze Intelligenz und

Energie, die Madame Hanau bis dahin für ihre komplizierten Börsenaktionen aufgewandt hat, konzentriert sich jetzt auf ihre Verteidigung. Vom Untersuchungsgefängnis aus richtet sie die wütendsten Angriffe gegen die Regierung. Sie droht mit peinlichen Enthüllungen; aber als man in ihrem Büro ein Geheimkonto für 62 anonyme Persönlichkeiten entdeckt, anscheinend für ihre politischen Freunde, weigert sie sich standhaft, die Namen preiszugeben. Sie drängt darauf, daß man sie endlich aburteilt. Da die Behörden mit der Untersuchung noch nicht fertig sind, tritt Madame Hanau in Hungerstreik. Zwei Wochen weigert sie sich, irgendeine Speise zu sich zu nehmen. Da die Gefängnisbeamten nicht mit ihr fertig werden, schicken sie sie ins Hospital. Dort setzt Madame Hanau ihre Hungerdemonstration fort. Die Aerzte versuchen, sie zwangsweise zu ernähren. Aber eines Morgens finden sie das Bett der Madame leer.

Flucht aus der Gefangenschaft, den Justizbehörden entwischen wollen? Das wäre Selbstbeichtigung. So bequem macht es Madame Hanau ihren Anklägern nicht. O nein, sie will gar nicht flüchten; sie will nur — ins Gefängnis zurück. Am späten Abend hat sie ihr Bettuch ans Fenster geknüpft und sich so auf den Lazarethhof hinuntergelassen. Dann hat sie über ihr Spitalhemd einen Pelz angezogen, den ihr ein früheres Hausmädchen am Nachmittag ins Lazareth gebracht hat. Unbemerkt passiert sie in diesem Aufzug die Kontrolle des Pfortners und erreicht eine Autodroschke, die schon draußen auf sie wartet. Sie fährt in ein Café, um ihren Advokaten von der Flucht zu verständigen, dann geht sie auf ein Postamt, schreibt dem Justizminister einen höhnischen Brief, in dem sie um die Gnade bittet, ins Gefängnis zurückkehren zu dürfen. Bevor dieses „Gnadengesuch“ noch bewilligt ist, hat sie sich bereits im Frauengefängnis Saint-Lazare gemeldet und ihre alte Zelle wieder bezogen.

Ganz Paris lacht über den Streich. Madame Hanau hat zwar den Hunger-